

Defizit oder Desiderat?

Zwei Sammelbände zur Institutionenfrage in den agonalen und radikalen Demokratietheorien

Manuel Kautz*

Herrmann, Steffen / Flatscher, Matthias, 2020 (Hg.): *Institutionen des Politischen. Perspektiven der radikalen Demokratietheorie*, Baden-Baden.

Westphal, Manon, 2021 (Hg.): *Agonale Demokratie und Staat*, Baden-Baden.

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Spielarten agonaler und radikaler Demokratietheorien im deutschsprachigen Raum steht wenigstens seit Beginn des 21. Jahrhunderts unter dem Vorbehalt eines ‚institutionellen Defizits‘ dieser Theorien. Hierbei werden unterschiedliche Aspekte als defizitär erachtet, aber im Horizont dieser Kritik stehen in der Regel Fragen der Gestaltung von Institutionen (vgl. zuletzt nachdrücklich Buchstein 2020). Die Schwierigkeiten der agonalen und radikalen Demokratietheorien, Vorschläge der Gestaltung von Institutionen zu generieren, werden teils auch auf theorieinterne begriffliche Unklarheiten und eine Unterschätzung der Wirkungen bestehender Institutionen zurückgeführt (vgl. Jörke 2004: 181 f.; Wallschek 2017: 8–14).¹ Neben dem Befund selbst (vgl. Hetzel 2009: 179 ff.) steht dabei zur Diskussion, ob sich dieses Defizit beheben ließe (vgl. etwa Gaus 2004: 85 f.; Volk 2013). Und selbst wenn man zu der Konzession bereit ist, dass hier zwar kein Defizit, jedoch tendenziell eine Leerstelle vorliegt, bleibt fraglich, ob diese Leerstelle gefüllt werden sollte. Denn die auch durch die agonalen und radikalen Demokratietheorien gewonnene Einsicht in die Kontingenz der bestehenden Institutionen, die aus Konflikten hervorgegangen sind und sich in Konflikten ändern, steht wenigstens in Spannung zur theorieseitigen Behebung des institutionellen Defizits. Inzwischen wird die Debatte jedoch nicht mehr allein über solche prinzipiellen Fragen geführt. Konstruktive Vorschläge, das institutionelle Defizit zu bearbeiten und zu beheben, nehmen zu (vgl. Wallaschek 2017; Westphal

1 Diese Aspekte deuten an, dass von Seiten der Kritik eher Interesse an begründender sowie gestaltender und weniger an zunächst erklärender Theoriebildung über Institutionen geäußert wird (vgl. zu dieser Unterscheidung Göhler 1987: 8). Dass sich solche Fragen mit den Mitteln von Ansätzen bearbeiten lassen, die wie die Diskurs- und Hegemonietheorie von Mouffe und Laclau zu den agonalen beziehungsweise radikalen Demokratietheorien gezählt werden, zeigt Brodocz (2003).

* Manuel Kautz, Universität Erfurt
Kontakt: manuel.kautz@uni-erfurt.de

2018).² Diese Entwicklung dokumentieren und forcieren auch zwei kürzlich erschienene Sammelbände, die das Verhältnis von Institutionen und agonalen beziehungsweise radikalen Demokratietheorien in den Blick nehmen.³ Der von Steffen Herrmann und Matthias Flatscher herausgegebene Band trägt den Titel *Institutionen des Politischen. Perspektiven der radikalen Demokratietheorie* (2020, im Folgenden zitiert als IdP). Manon Westphal hat den Band *Agonale Demokratie und Staat* (2021, im Folgenden zitiert als AgD) herausgegeben.

Bei zwei Sammelbänden, die relativ zeitgleich beim selben Verlag erscheinen, die eine ähnliche Zielstellung verfolgen, zu denen die Herausgeber:innen teilweise gegenseitig Beiträge beisteuern und es einzelne Überschneidungen unter den Beitragenden gibt, lohnt es sich, kurz zu schildern, wie das jeweils anvisierte Forschungsfeld konturiert wird. Herrmann und Flatscher nehmen eine Abgrenzung „zwischen einem französischsprachigen Strang der Theorien des Politischen und einem englischsprachigen Strang der Theorien des Agonalen“ vor (IdP: 13). Die Kritik des institutionellen Defizits sei demnach weniger eine Kritik an Theorien des Agonalen, sondern vor allem an den stärker an Momenten des Exceptionellen und des Widerstandes gegen Herrschaft interessierten Theorien des Politischen von Abensour, Derrida, Laclau, Lefort, Mouffe oder Rancière (vgl. IdP: 13 f.). Akzeptiert man diese Unterscheidung zwischen Theorien des Agonalen und Theorien des Politischen, wären die Herausforderungen, denen sich der von Westphal herausgegebene Band zu stellen hat, weniger grundsätzlich. Im Abgleich der Referenztheoretiker:innen, die Westphal für die agonalen Demokratietheorien in Anspruch nimmt, steht hier mit Connolly, Honig und Tully durchaus der von Herrmann und Flatscher so benannte Strang der Theorien des Agonalen im Vordergrund – mit der Ausnahme von Mouffe, die bei Westphal den agonalen Demokratietheorien zugeschlagen wird (vgl. AgD: 9). In den Aufsätzen beider Sammelbände lässt sich die skizzierte Unterscheidung aber nicht deutlich erkennen, weshalb sich die Bände plausibel als Beiträge zu einem Forschungsfeld lesen lassen.⁴

Der durch die Kritik des institutionellen Defizits aufgeworfenen Frage, inwiefern dieses Defizit der agonalen und radikalen Demokratietheorien mit Aussicht auf Erfolg beherrschbar ist, nehmen sich die Herausgeber:innen in ihren jeweiligen Einleitungen an. Westphal stellt zunächst klar, dass das agonale demokratietheoretische Denken nicht als „anti-institutionell“ (AgD: 10) missverstanden werden sollte. Das institutionelle Defizit sei durch die Fokussierung der bisherigen theoretischen Entwicklungen auf andere Fra-

2 Beide Beobachtungen, der Befund des institutionellen Defizits (vgl. als Überblick Paxton 2020: Kap. 3; Westphal 2018: 90–98) als auch die Hinwendung zu Vorschlägen, die beanspruchen, über die Feststellung des Defizits hinauszugehen (vgl. Paxton 2020; Wingenbach 2011), lassen sich ebenso für die englischsprachige Literatur anstellen.

3 Vgl. über die hier rezensierten Bücher hinaus den von Hetzel (2017) herausgegebenen Band, für den die Kritik des institutionellen Defizits Anlass war, diese mit einem Fokus auf der radikalen Demokratietheorie Mouffes und Laclaus sowie insbesondere in staats-theoretischer Hinsicht zu überprüfen.

4 Das soll nicht bedeuten, dass es belanglos wäre, eine Abgrenzung zwischen agonalen und radikalen Demokratietheorien zu treffen und ihr Verhältnis zu bestimmen, wie es auch einige der Beiträge zu beiden Bänden vornehmen. Vgl. auch das im Handbuch *Radikale Demokratietheorie* abgedeckte Feld (Comtesse et al. 2019).

gen und Herausforderungen bedingt, aber folge nicht unmittelbar aus der auf Nicht-Abschließbarkeit des politischen Prozesses beruhenden agonalen Theorieanlage. Die Ausrichtung agonaler Demokratietheorien, so Westphal (2018: 98–107) an anderer Stelle und in ihrem Beitrag zum Band von Herrmann und Flatscher, verunmögliche letztlich nur, *ein* diesen Theorien am besten entsprechendes Institutionengefüge zu entwerfen (vgl. IdP: 212 ff.). Vielmehr verweise das institutionelle Defizit auf einen theoretischen Konkretisierungsbedarf, der sich vor dem Hintergrund identifizierbarer normativer Kriterien agonaler Theorien aus der Kritik an und im Vergleich zu bestehenden Institutionen und anderen Theorien stillen lasse. Bei solchen Versuchen müssten aber die kontingenztheoretischen Grundannahmen der agonalen Theoriefamilie in Rechnung gestellt werden (vgl. AgD: 11 f.). Insgesamt sollen so „Institutionenkonzeption und Institutionenkritik“ (AgD: 12) gleichwertig und sich gegenseitig ergänzend zum Unterfangen der institutioneninteressierten Weiterentwicklung agonaler Demokratietheorien beitragen.

Ähnlich wie Westphal erkennen Herrmann und Flatscher in Fragen der Institutionengestaltung ein Desiderat und kein notwendiges Defizit radikaler Demokratietheorien. Dies zeige sich auch anhand von vier Gemeinsamkeiten der im Band in den Blick genommenen Theorien des Politischen und ihren institutionellen Implikationen (vgl. im Folgenden IdP: 10–13 und 19 f.): (1) Der mit Arendt konstatierten „Pluralität der Menschen“ (IdP: 13) stehe institutionell eine Verpflichtung auf Gleichheit gegenüber. (2) Der grundsätzlich konfliktorientierten Perspektive entsprächen Institutionen, die Herausforderungen und politischen Streit erleichtern. (3) Die Kontingenz von Entscheidungen solle auch in der Praxis der Institutionen ausgestellt und sichtbar gemacht werden. (4) Im Rückgriff auf Derrida gehe mit der Gründung von Ordnungen ein „Akt der *Ur-Gewalt*“ (IdP: 12, Hervorhebung im Original) einher, aus dem sich die Anforderung der institutionell zu leistenden kontinuierlichen Besinnung auf die mit dieser Gewalt einhergehenden Ausschlüsse ableite. Diese generalisierte Aufstellung von „Prinzipien“ (IdP: 20) scheint in ihrem Inhalt weniger überraschend, als dass Herrmann und Flatscher Pluralität, Konflikt, Kontingenz und *Ur-Gewalt* als „gleichursprüngliche und kokonstitutive Merkmale“ (IdP: 10) der Theorien des Politischen einführen, ohne weitergehende Überlegungen zu deren ‚Gleichursprünglichkeit‘ und ‚Kokonstitutivität‘, und was damit im Kontext des von den Herausgebern anvisierten frankophonen Stranges gemeint sein könnte, auszuführen.

Die zentrale und paradoxe Einsicht beider Einleitungen lautet, dass der Erhalt der Offenheit des politischen Prozesses und die Bejahung der Kontingenz auf institutionelle Einhegungen angewiesen bleibt. Ob sie damit die externe Kritik des institutionellen Defizits von dem Vorhaben der konstruktiven Behebung des institutionellen Defizits überzeugen können, bleibt abzuwarten. Der Einwand könnte an dieser Stelle weiterhin lauten, dass dieses Vorhaben stringenter und mit weniger (Begründungs-)Aufwand aus anderen Ressourcen als denen der agonalen und radikalen Demokratietheorien schöpfen könnte. Wie steht es aber um die interne Kritik derer, die selbst zu den Diskussionen der agonalen und radikalen Demokratietheorien beitragen? Dem Band von Herrmann und Flatscher ist hier zugute zu halten, dass insbesondere mit dem Beitrag

von Oliver Flügel-Martinsen und Franziska Martinsen noch einmal skeptische Stimmen zu Wort kommen. Gegenüber dem vorrangigen Anliegen des Bandes plädieren Flügel-Martinsen und Martinsen für eine radikaldemokratische Theorie, die Institutionen als solche zwar nicht ablehnt, aber kritisch befragend aufzeigt, dass die gegebenen Institutionen immer auch ganz andere sein könnten (vgl. IdP: 33 f., 37 f.). Diese Aufgabenbestimmung schließe jedoch nicht mit ein, aus radikaldemokratischer Perspektive Institutionen zu gestalten und zu rechtfertigen (vgl. IdP: 30, 35). Hier spiele nicht nur der Vorrang der Kritik vor der Begründung in den radikalen Demokratietheorien eine Rolle, sondern auch das Selbstverständnis dieser Theorien. Mit der Aufgabe der Institutionengestaltung würde die radikale Demokratietheorie ihre eigenen Ansprüche gegenüber der politischen Praxis schlicht überschätzen. Stattdessen müsse sie sich als „Teil“ einer nicht nur akademisch betriebenen „Praxis der kritischen Infragestellung“ verstehen (IdP: 30).

Jenseits abstrakter Begründungen von Versuchen, über das institutionelle Defizit der agonalen und radikalen Demokratietheorien hinauszugehen, bieten die Beiträge zu den Sammelbänden konkretes Anschauungsmaterial für solche Versuche. Insgesamt decken die beiden Sammelbände ein breites Spektrum theoretischer Perspektiven sowie zu befragender, zu kritisierender und zu gestaltender Institutionen ab, wenngleich eine Orientierung am bestehenden Gefüge liberaler und repräsentativer Institutionen erkennbar ist. Da bei der Fülle an Beiträgen eine einzelne Besprechung aller Beiträge nicht möglich ist, zeige ich im Folgenden schlaglichtartig vier Strategien auf. Hierbei gehe ich zuerst auf zwei Auffälligkeiten in der Gesamtschau der Beiträge ein: die andauernde Unklarheit des Institutionenbegriffs in der Debatte um das institutionelle Defizit sowie die weiterhin fragliche Eigenständigkeit der agonalen und radikalen Demokratietheorien in der Institutionenfrage.

Zunächst hat mich überrascht, dass sich in beiden Bänden kaum fokussierte Auseinandersetzungen mit dem Institutionenbegriff selbst finden. Dies ist gerade auch deshalb erstaunlich, da, wie Malte Miram in seinem Beitrag zu *Agonale Demokratie und Staat* beobachtet, nicht nur die agonalen Demokratietheorien ein Institutionendefizit haben. Gleichermäßen verwendet die Kritik des institutionellen Defizits den für sich genommen bereits umstrittenen Institutionenbegriff nicht eindeutig, scheint dessen Eindeutigkeit jedoch vorauszusetzen (vgl. AgD: 65 f.). Miram zeigt die Offenheit des Institutionenbegriffs in seinen verschiedenen disziplinären Bezügen zu Soziologie (Gehlen, Hauriou) und Politikwissenschaft (Göhler) auf, um „eine Heuristik der Vielfalt der Institutionenverständnisse“ (AgD: 72) zu gewinnen, die überhaupt erst den Blick für die Thematisierung von Institutionen in den agonalen Demokratietheorien schärfen könne. Dieses Vorgehen scheint durchaus vielversprechend, zumal Miram im Zuge dessen die Unterscheidung von ‚Politischem‘ und ‚Politik‘ in den Institutionenbegriff einschreibt. So gewinnt er einen Maßstab der Offenhaltung des politischen Prozesses durch Institutionen (vgl. AgD: 85 f.). Mit der exemplarischen Analyse von Mouffes Werk wird das volle Potential dieses Ansatzes jedoch nicht veranschaulicht, da Mouffe einer institutionenaffineren Position im agonalen und radikaldemokratischen Spektrum zugerechnet werden kann (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 127 f.). Was kann die Schärfung des Institu-

tionenbegriffs für die Auseinandersetzung mit Theorien leisten, die Institutionen stärker infrage stellen?

An so einer Theorieauswahl von *least likely cases* orientieren sich Milos Rodatos und Rieke Trimçev. Sie ziehen die Theorien von Rancière und Laclau heran, um zu zeigen, dass sich institutionenkonstruktive Perspektiven auch in Theorien finden lassen, für die dies kaum erwartet wird (vgl. AgD: 123). Insgesamt plädieren Rodatos und Trimçev so dafür, dass die radikalen Demokratietheorien nicht auf die Artikulation mit oder Anreicherung durch andere Denktraditionen angewiesen sind, sondern ihre Institutionenlücke ohne Schützenhilfe selbst schließen können (vgl. AgD: 122). Diese Eigenständigkeit veranschaulichen Rodatos und Trimçev, indem sie die Analyse der allgemeinen Repräsentationsbegriffe Rancières und Laclaus zur Generierung von Vorschlägen der Gestaltung von Institutionen politischer Repräsentation nutzen. Die Position der Eigenständigkeit radikaler Demokratietheorien ist über beide Bände hinweg bemerkenswert, da sie neben Westphal so offensiv nur von Rodatos und Trimçev vertreten wird. Gleichwohl ist anzumerken, dass weitere Beiträge diese Position zwar nicht explizieren, aber doch exemplifizieren, wie Oliver Lembcke, indem er inspiriert von Lindahl die Theorien von Honig, Mouffe und Tully daraufhin befragt, wie „sich das Verhältnis von Politik und Recht nicht nur in kritischer Absicht, sondern auch institutionenpolitisch in innovativer Weise bestimmen lässt“ (AgD: 172).

Ein größerer Teil der Beiträge beider Bände, die eine institutionengestaltende Perspektive einnehmen, versucht jedoch die Vermittlung mit anderen theoretischen Strömungen. Dabei erfreut sich der Republikanismus in verschiedenen Spielarten besonderer Beliebtheit. Fraglos lässt sich die Eigenständigkeit der agonalen und radikalen Demokratietheorien in der Institutionenfrage so nur weniger entschieden behaupten. Gleichwohl wird auf diese Weise das Desiderat der Sichtung des bislang von den agonalen und radikalen Demokratietheorien weitgehend ignorierten republikanischen *Erbes* (Richter 2016) adressiert.

Exemplarisch lässt sich dies am Beitrag von Herrmann zu dem von ihm gemeinsam mit Flatscher herausgegebenen Band aufzeigen. Hier werden radikale Demokratie und Republikanismus zunächst gegenseitig kritisch positioniert, da die radikale Demokratie die Ausübung von Herrschaft durch das Volk vernachlässige, der Republikanismus jedoch die Frage nach der Zugehörigkeit zum Volk zu wenig problematisiere (vgl. IdP: 228–232). Designvorschläge für die Herausforderung, der sich die radikale Demokratie stellen muss, entwickelt der Beitrag dann maßgeblich anhand von John McCormicks Machiavelli-Interpretation im Sinne eines ‚plebejischen‘ Republikanismus (vgl. McCormick 2011).⁵ Im Unterschied zu dem von McCormick entworfenen (kollektiven) ‚Volkstribunat‘ geht es Herrmann nicht um die durch den Klassengegensatz geprägte Kontrolle politischer Eliten (vgl. IdP: 241 f.). Aus meiner Sicht ist allerdings weniger die von Herrmann ausgemachte populistische Tendenz dieses Vorschlags für die radikale Demokratietheorie

5 Mit dieser Anleihe trifft sich Herrmann mit dem Beitrag von Dirk Jörke und Christoph Held zu *Agonale Demokratie und Staat*.

problematisch, sondern vor allem die institutionelle Privilegierung einer bestimmten Konfliktlinie. Ferner vermag auch McCormicks essentialisierende Annahme der Tugendhaftigkeit der Tribun:innen nicht zu überzeugen (vgl. Rehfeld 2011). Nach Herrmanns Vorschlag sollen die Mitglieder des Tribunats „über das Ethos der politischen Kommunikation [...] wachen“ (IdP: 243). Darunter versteht Herrmann, zunächst unter Absehung der parlamentarischen Kräfteverhältnisse, die Verpflichtung der politischen Auseinandersetzungen auf „Dialogizität“ beziehungsweise „die Form eines Redewettstreits“ (IdP: 244). In formaler Hinsicht könnte man sich bei dieser Aufgabenformulierung eines Volkstribunats sogar an die Rolle des Verfassungsgerichts bei Habermas (1992: 320), „die Inhalte strittiger Normen vor allem im Zusammenhang mit den Kommunikationsvoraussetzungen und Verfahrensbedingungen des demokratischen Gesetzgebungsprozesses [zu] überprüfen“, erinnern fühlen. Ein Unterschied ist freilich, dass das Volkstribunat bereits während der legislativen Rechtsetzung und nicht bloß nachträglich agieren würde. Der Vergleich mit Habermas bietet sich hier aber mehr noch im Hinblick auf einen anderen Gesichtspunkt an. Denn die Frage nach dem Gehalt des zu überwachenden Ethos der politischen Kommunikation kann – hier holt die radikale Demokratie das plebejisch-republikanische Volkstribunat ein – nur mit Verweis auf die Praxis beantwortet werden, die Einschränkungen von Sprechweisen zu reflektieren und zu überwinden habe (vgl. IdP: 245). Dies mag einer jener Punkte sein, an dem die Kritiker:innen des institutionellen Defizits der radikalen Demokratietheorien sich bestätigt sehen werden, wenngleich aus der Perspektive dieser Theorien Herrmanns Schlussfolgerung konsequent ist.

Mit der politischen Praxis ist ein Bereich angesprochen, dessen besondere Bedeutung für die agonalen und radikalen Demokratietheorien immer wieder hervorgehoben wird (vgl. Flügel-Martinsen 2020: 43 ff.) und der zuletzt mit dem Konzept präfigurativer Praktiken auch die empirisch angereicherte Weiterentwicklung dieser Theorien angestoßen hat (vgl. Leonhardt/Nonhoff 2019). In dieser Hinsicht ist interessant, wie Niklas Plätzer in seinem Beitrag zu *Institutionen des Politischen* vier „Argumentationsstrategien [...], die in radikaler Demokratietheorie eine *normative Präferenz* für bestimmte Institutionen plausibilisieren sollen“, skizziert (IdP: 325, Hervorhebung im Original). Hierbei unterscheidet er zunächst die Strategien „eines ‚emanzipatorischen Apriorismus‘“ (IdP: 334, Hervorhebung im Original, mit Zitat von Marchart 2010: 183), „einer *politischen Ontologie*“ und „einer ‚schwachen‘ *Geschichtsphilosophie*“ (IdP: 334, Hervorhebungen im Original), die vor allem als Erzählung der ‚demokratischen Revolution‘ Eingang in die radikalen Demokratietheorien gefunden hat. Plätzer kritisiert diese Strategien für ihre geringe Überzeugungskraft und im letzten Fall auch für ihren Eurozentrismus, zumal die etwa bei Laclau und Mouffe zu findende Kombination der zweiten und dritten Strategie die ontologische These mit der partikularen nordamerikanisch-europäischen Erfahrung stützt (vgl. IdP: 334 f., 338 f.). Demgegenüber plädiert Plätzer in Anlehnung an Abensour für eine vierte Strategie, die reflexive Theoriebildung an Praxiserfahrungen mit Alterität, Kontingenz und Pluralität ausrichtet, um so die Probleme der anderen Strategien, also apriorische Setzung, Ontologisierung und Geschichtsphilosophie, zu vermeiden (vgl. IdP: 342 f.).

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass zwar in vielen Beiträgen zu beiden Bänden historische und aktuelle Beispiele aufgerufen werden, um Ideen und Gedankengänge zu illustrieren, jedoch kein Beitrag etwa an einer konkreten Institution detailliert nachzeichnet, wie Institutionenentwicklung und -gestaltung in Praktiken vollzogen werden und wie dies in die agonale und radikaldemokratische Theoriebildung über Institutionen einfließen könnte. Mit so einem Interesse an auch alltäglichen Praktiken der Institutionalisierung könnte die agonale und radikaldemokratische Diskussion, wie von Westphal (AgD: 13) als ein Ziel formuliert, auch Anschluss an die weiterhin von der deliberativen Demokratietheorie dominierte, aber sich pluralisierende Debatte über *democratic innovations* finden (vgl. Asenbaum 2022).

Über das zentrale Vorhaben der Sammelbände und den Fokus dieser Rezension hinaus bieten beide Bände auch Beiträge, die weniger dezidiert an Fragen des Institutionendesigns interessiert sind, aber vermittelt historischer Kontextualisierungen und Begriffsaneignungen oder der grundsätzlichen Entwicklung von agonalen und radikaldemokratischen Perspektiven auf einzelne Institutionen produktive Ansätze und Anknüpfungspunkte für die weitere Debatte anbieten. In der Gesamtschau beider Bände fällt die eingangs bemerkte Ähnlichkeit der Anliegen kaum ins Gewicht. Überschneidungen zwischen den diskutierten Theoretiker:innen und Institutionen führen im Ergebnis eher zu einem anregend pluralen Panorama als zu vermeidbaren Dopplungen. Für sich genommen geht bei dem von Herrmann und Flatscher herausgegebenen Band *Institutionen des Politischen* die im Vergleich größere Zahl mit einer nicht auf die frankophonen Theorien des Politischen beschränkten, sondern einer thematisch breiten sowie stärker offen und assoziativ wirkenden Auswahl an Beiträgen einher. Der Band *Agonale Demokratie und Staat*, herausgegeben von Westphal, bietet demgegenüber ein keineswegs auf die Theorien des Agonalen eingegrenztes, wohl aber nachvollziehbar fokussiertes Spektrum an Positionen. Unstrittig dürfte sein, dass das institutionelle Defizit der agonalen und radikalen Demokratietheorien durch die Sammelbände nicht behoben wird. Aber die Bände schärfen das Profil dieser Debatte und treiben sie so voran. Die Entkräftung der Kritik des institutionellen Defizits könnte insbesondere von der Frage abhängen, ob die agonalen und radikalen Demokratietheorien ihre Positionen in der Institutionenfrage überzeugend aus ihrem eigenen Ideenreservoir bilden oder produktive Artikulationen mit anderen theoretischen Traditionen entwickeln.

Literatur

- Asenbaum, Hans, 2022: Rethinking Democratic Innovations: A Look through the Kaleidoscope of Democratic Theory. In: *Political Studies Review* 20, 680–690. <https://doi.org/10.1177/14789299211052890>
- Brodocz, André, 2003: *Die symbolische Dimension der Verfassung. Ein Beitrag zur Institutionentheorie*, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80431-0>

- Buchstein, Hubertus, 2020: Warum im Bestaunen der Wurzeln unter der Erde bleiben? Eine freundliche Polemik zu den radikalen Demokratietheorien anlässlich des Einführungsbuches von Oliver Flügel-Martinsen. In: Theorieblog vom 19.10.2020; <https://www.theorieblog.de/index.php/2020/10/buchforum-radikale-demokratietheorien-zur-einfuehrung/>, 09.06.2022.
- Comtesse, Dagmar / Flügel-Martinsen, Oliver / Martinsen, Franziska / Nonhoff, Martin, 2019 (Hg.): Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch, Berlin.
- Flügel-Martinsen, Oliver, 2020: Radikale Demokratietheorien zur Einführung, Hamburg.
- Gaus, Daniel, 2004: Demokratie zwischen Konflikt und Konsens. Zur politischen Philosophie Claude Leforts. In: Oliver Flügel / Reinhard Heil / Andreas Hetzel (Hg.), Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute, Darmstadt, 65–86.
- Göhler, Gerhard, 1987: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Grundfragen der Theorie politischer Institutionen. Forschungsstand – Probleme – Perspektiven, Opladen, 7–14. https://doi.org/10.1007/978-3-322-91924-3_1
- Habermas, Jürgen, 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und demokratischen Rechtsstaates, 2. Aufl., Frankfurt (Main).
- Herrmann, Steffen / Flatscher, Matthias, 2020 (Hg.): Institutionen des Politischen. Perspektiven der radikalen Demokratietheorie, Baden-Baden. <https://doi.org/10.5771/9783748904618>
- Hetzel, Andreas, 2009: Der Staat im Diskurs der radikalen Demokratie. In: Michael Hirsch / Rüdiger Voigt (Hg.), Der Staat in der Postdemokratie. Staat, Politik, Demokratie und Recht im neueren französischen Denken, Stuttgart, 171–189. <https://doi.org/10.1524/hgjb.2009.11.jg.321>
- Hetzel, Andreas, 2017 (Hg.): Radikale Demokratie. Zum Staatsverständnis von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau, Baden-Baden. <https://doi.org/10.5771/9783845284606>
- Jörke, Dirk, 2004: Die Agonalität des Demokratischen: Chantal Mouffe. In: Oliver Flügel / Reinhard Heil / Andreas Hetzel (Hg.), Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute, Darmstadt, 164–184.
- Leonhardt, Christian / Nonhoff, Martin, 2019: Widerständige Differenz. Transnationale soziale Bewegungen zwischen gegenhegemonialer Institutionalisierung und nicht-integrativer Präfiguration. In: Zeitschrift für Politische Theorie 10, 9–27. <https://doi.org/10.3224/zpth.v10i1.02>
- Marchart, Oliver, 2010: Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben, Berlin.
- McCormick, John P., 2011: Machiavellian Democracy, New York. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511975325>
- Paxton, Marie, 2020: Agonistic Democracy. Rethinking Political Institutions in Pluralist Times, New York / Abingdon. <https://doi.org/10.4324/9780429425066>
- Rehfeld, Andrew, 2011: Incentivize the Powerful or Empower the Poor? Thoughts on John McCormick's Machiavellian Democracy. In: The Good Society 20, 226–239. <https://doi.org/10.5325/goodsociety.20.2.0226>

- Richter, Emanuel, 2016: Radikaldemokratie und Republikanismus – der Ertrag aus einem verweigerten Erbe. In: Thorsten Thiel / Christian Volk (Hg.), Die Aktualität des Republikanismus, Baden-Baden, 317–344. <https://doi.org/10.5771/9783845262222-317>
- Volk, Christian, 2013: Zwischen Entpolitisierung und Radikalisierung – Zur Theorie von Demokratie und Politik in Zeiten des Widerstands. In: Politische Vierteljahresschrift 54, 75–110. <https://doi.org/10.5771/0032-3470-2013-1-75>
- Wallaschek, Stefan, 2017: Chantal Mouffe und die Institutionenfrage. In: Zeitschrift für Politische Theorie 8, 3–21. <https://doi.org/10.3224/zpth.v8i1.01>
- Westphal, Manon, 2018: Die Normativität agonaler Politik. Konfliktregulierung und Institutionengestaltung in der pluralistischen Demokratie, Baden-Baden. <https://doi.org/10.5771/9783845287584>
- Westphal, Manon, 2021 (Hg.): Agonale Demokratie und Staat, Baden-Baden. <https://doi.org/10.5771/9783748901440>
- Wingenbach, Ed, 2011: Institutionalizing Agonistic Democracy. Post-Foundationalism and Political Liberalism, Farnham / Burlington.